

Obadja

Offensichtlich ist der Text, wie es im Kommentar heißt, „ein leidenschaftlicher Schrei nach Rache“, das könnte niemand bestreiten. Aber er setzt damit und darin Maßstäbe, die, würden sie verallgemeinert, eine bessere Welt schaffen würden. Die deutliche inhaltliche Botschaft des Textes ist, dein Bruder, deine Schwester geht dich etwas an! Du kannst das Unglück der Nächsten nicht als ihr Pech und dein Glück betrachten, du kannst dich nicht einmal heraushalten und zusehen, wie es denn eben so kommt, sondern du musst eingreifen und dem Nächsten helfen. Genau diesen Gedanken nimmt Jesus im Samaritergleichnis auf und formuliert ihn als Forderung an die persönliche Moral. Obadja geht da noch weiter, bei ihm ist es eine Maßregel politisch-gesellschaftlichen Verhaltens. Wer sie verletzt, gefährdet die eigene Gesellschaftlichkeit. Man muss jetzt nicht davon reden, dass hier sich die göttliche Weisheit Bahn bricht, indem sie den Schrei nach Rache in einen Anspruch verwandelt, Situationen gar nicht erst zuzulassen, die nach Rache schreien könnten. Solches ist auch schon „List der Vernunft“ genannt worden oder Kant spricht davon, dass die Natur alles so eingerichtet hat, dass der Mensch überall leben kann und auch überall leben muss. Das wäre ja, würde man es nicht geografisch-räumlich, sondern übertragen verstehen, genau hier unsere Frage, wie geht es, dass Menschengruppen mit- und nebeneinander überall und immer leben können. Also nicht so sehr überrascht die Antwort, die Obadja implizit gibt, sondern mehr der Umstand, dass er aus einer subjektiven Betroffenheit heraus, aus einer radikal auf sich selbst und seine Verletzungen bezogenen Sicht auf allgemeine Regeln des Zusammenlebens kommt. Wie gesagt, man muss da nicht an Gott glauben, aber wenn man will, kann man hier durchaus die ganz reale Erfahrung der Transzendenz, des Einbruchs des Göttlichen in unsere Welt machen.